DAS KULTURELLE GESCHEHEN

Zur Sonderschau in der Neuen Galerie:

MEISTERWERKE DES KLASSIZISMUS

Die überirdische Blickrichtung der ausklingenden Barockmalerei wurde durch die französische Revolution und das ihr folgende Empire Napoleons wieder zurück zur Erde gelenkt. In Frankreich erfolgte das unter dem Diktat der Aufklärer und ein Lamettrie durfte das Wort vom „l'homme machine", dem maschinellen Menschen, in die Debatte werfen, die denn auch tatsächlich ins darauffolgende Maschinenzeitalter des 19. Jahrhunderts weitergetragen wurde. So kam es zu ästhetischen Wertungen der französischen Klassik, die allen „irrationalen Zauber" aus der Malerei verbannt wissen wollte. Das „moralische Gefühl des dritten Standes" wurde zum Geschmackspegel für das „Normale" schlechthin. Und David, der politische Tonangeber unter den Revolutionskünstlern, schloß die Pariser Akademie als einer „Brutstätte der Protektion feudalen Absolutismusses."

In Wien, das recht eigentlich nur am Rande Teilhaber solcher Entwicklung war, geriet die Akademie gleichfalls auf ein totes Gleis, ohne erst von einem Machtspruch dahin verschoben worden zu sein. Mit dem veränderten Blick der Auftraggeber und Maler begann der Wiener Akademismus aus sich heraus zu veröden, wie dies der erste Ausstellungsraum aufzuzeigen unternimmt, wo eklektische Kombinationen erlernter Studien (Hardtler und Russ beispielsweise) die Situation aufzeigen, die erst durch die Revolution eines Waldmüller (Er könne aus jedem fleißigen und begabten Schüler innerhalb eines Jahres einen perfekten Maler bilden) radikal verändert wurde.

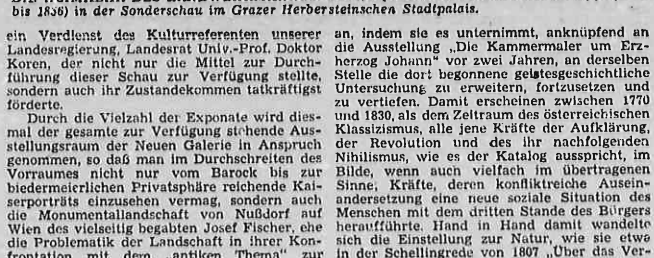
Im zweiten Abschreiten der Ausstellung aber hält man wieder bei Füger und seinen bildschönen Miniaturen, denen er die Berufung nach Wien, an eben diese Akademie, verdankte, um sie zu regenerieren. Während als interessantes Zeitstück eine Büste Marie Antoinettens aus Sevresporzellan, von Lecomte, eine Rückbeziehung auf Paris erlaubt. Der nächste Raum ist Lampi d. Ä. gewidmet, der den „hohen Menschen", wie Dir. Dr. Koschatzky, im Vorwort des informatorisch wichtigen Kataloges es ausspricht, noch in seinem Werk begriffen wissen will. Im Gegensatz zu dem mehr und mehr in den Mittelpunkt künstlerischer Auseinandersetzungen rückenden „tüchtigen Menschen" des heraufkommenden Bürgertums, der in Österreich weniger seine Aktdarstellung erfährt wie in Paris, als vielmehr seine porträthafte Präsenz von hohen Graden. Saß doch das „Idol der Vernunft" nicht wie an der Seine als Göttin in Notre Dame, sondern auf dem kaiserlichen Thron, dessen Inhaber von 1789 bis 1848 die Fahne des österreichischen Klassizismus als einer Kunst wohlstandsingen staatsbürgerlichen Daseins hochhielten! Wie dieser „Neue tüchtige Mensch" im Fügerbildnis des Grafen Saurau (zugleich mit den dazugehörigen Vorstudien) den Besucher fesselt, macht beispielhaft zugleich auch der Katalog deutlich. Daß gerade hier die Prunkräume des Herbersteinpalais die entscheidende Folie bilden, muß mit erwähnt werden.

Der Spiegelsaal mit seinen Schautischen dient vor allem Handzeichnungen und Aquarellen der Füger, Lampi, Hardter, Russ und J. A. Koch, dessen Monumentallandschaften hier noch in statu nascendi aufscheinen. Wie überhaupt in dieser Ausstellung von ihren Gestaltern (Dr. Koschatzky, Dr. Trude Aldrian und Krischa-Gersch, mit ihren Helfern) möglichst auf die künstlerische Randsituation im alten Österreich Bedacht genommen wurde, deren Spiegelung in den verschiedenen Kunstsparten umso reizvoller, weil in vielfältige Facetten aufgefächert, erscheint. Hier sei auch ein Wort dem reichbebilderten Katalog gewidmet, der es nicht nur unternimmt, eine Epoche zusammenzufassen und zu charakterisieren, sondern darüber hinaus durch biographische Mitteilungen über die Künstler und ihre Werke den Besuchern das unentbehrliche Hilfsmittel zu bieten, um dieser einmaligen Schau gerecht zu werden. Einmalig vor allem, weil dieses durch die Wiener Cezanne-Ausstellung unterstandslos gewordene Kunstgut der „Österreichischen Galerie im oberen Belvedere" ansonst in Depots gewandert wäre. Es ist daher mit ein Verdienst des Kulturreferenten unserer Landesregierung, Landesrat Univ.-Prof. Doktor Koren, der nicht nur die Mittel zur Durchführung dieser Schau zur Verfügung stellte, sondern auch ihr Zustandekommen tatkräftigst förderte.

Durch die Vielzahl der Exponate wird diesmal der gesamte zur Verfügung stehende Ausstellungsraum der Neuen Galerie in Anspruch genommen, so daß man im Durchschreiten des Vorraumes nicht nur vom Barock bis zur biedermeierlichen Privatsphäre reichende Kaiserporträts einzusehen vermag, sondern auch die Monumentallandschaft von Nußdorf auf Wien des vielseitig begabten Josef Fischer, ehe die Problematik der Landschaft in ihrer Konfrontation mit dem „antiken Thema" zur Monumentalität eines J. A. Koch gesteigert sichtbar wird. Über den Künstler selbst gibt es im Katalog Ergötzliches zu lesen. Daß immer wieder daneben das Porträt als Bildniskunst des „hohen, tapferen, genialen und tüchtigen Menschen" in Erscheinung tritt, leiht dieser Sonderausstellung den besonderen Akzent. Analog solcher Leitideen findet auch der heraufkommende Realismus der neuen sozialen Auftraggeber sowie das als Gegengewicht empfundene, historisch-patriotische Bewußtsein im genrehaften Stimmungsbild seinen Platz in dieser kursorischen Zusammenschau, über eine der glanzvollsten Kunstepochen des alten Kaiserstaates Österreich. Wer verweilte nicht vor dem temperamentvoll gemalten, so zeitnah anmutenden Porträt Barbara Kraffts eines Herrn J. B. Wenzel gerne oder besänne sich nicht vor der „Heimkehr des Landwehrmannes" ihres Namensvetters P. Krafft, jener Vormärztage, die im Achtundvierzigerjahr ihre Finalsituation fanden; eine Finalsituation, die gerade unser steirischer Prinz, Erzherzog Johann von Österreich, mit allen ihren Konsequenzen weitblickend voraussah und der er selbst sich nicht versagte, als der Ruf an ihn erging. An diese Gestalt aber schließt die Ausstellung bewußt an, indem sie es unternimmt, anknüpfend an die Ausstellung „Die Kammermaler um Erzherzog Johann" vor zwei Jahren, an derselben Stelle die dort begonnene geistesgeschichtliche Untersuchung zu erweitern, fortzusetzen und zu vertiefen. Damit erscheinen zwischen 1770 und 1830, als dem Zeitraum des österreichischen Klassizismus, alle jene Kräfte der Aufklärung, der Revolution und des ihr nachfolgenden Nihilismus, wie es der Katalog ausspricht, im Bilde, wenn auch vielfach im übertragenen Sinne, Kräfte, deren konfliktreiche Auseinandersetzung eine neue soziale Situation des Menschen mit dem dritten Stande des Bürgers heraufführte. Hand in Hand damit wandelte sich die Einstellung zur Natur, wie sie etwa in der Schellingrede von 1807 „Über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur" ihren philosophischen Niederschlag fand.

Die Überraschung des Eröffnungsaktes am Freitagabend war die befristete Situierung des Jendl'schen Bildnisses Hans Ulrichs v. Eggenberg in der hiefür vorgesehenen Umrahmung über dem Kamin, die seit Jahrzehnten leer blieb, bildete. Denn erst durch dieses „Ahnenbild" erfährt der Kleine Saal des Herbersteinschen Stadtpalais seinen notwendigen, farbigen Akzent.

Kurt Hildebrand Matzak.



DIE HEIMKEHR DES LANDWEHRMANNES. Das Hauptwerk des Johann Peter Krafft (1780 bis 1856) in der Sonderschau im Grazer Herbersteinschen Stadtpalais.

3. Konservatoriums-Schlußkonzert

Nach den beiden Schlußkonzert-Abenden, über welche bereits berichtet wurde, fand nun das dritte und letzte Konzert statt, das sich ebenbürtig den früheren anschloß. Auch diesmal zeigte sich der gleichmäßig hohe Ausbildungsstand, die Sicherheit im Musikalischen, die technische Gewandtheit und, vor allem, der Ernst, mit welchem diese jungen Leute der Kunst und ihren Anforderungen gegenübertreten. Wieder war die ausgewogenste und reifste Leistung am Klavier festzustellen: Ursula Rosegger aus der Klasse Prof. Dr. Ziak spielte Haydns f-moll-Variationen sehr sauber und klar, sorgfältig im Dynamischen, perlend gelaufig und straff im Rhythmischen; der Beifall war dementsprechend überaus herzlich und lebhaft. Auch der gut besuchte Kammermusikabend darbrachte. Um gleich bei den Pianisten zu bleiben: Frederike Krautszok machte ebenfalls als Begleiterin wie auch insbesondere als Duopartnerin von Edith Gerber — beide gehören der Ausbildungsklasse Dr. M. Reinisch-Janetzky an — im Rondo op. 73 für zwei Klaviere von Chopin einen vortrefflichen Eindruck. Hans-Jörg Zednik der Klasse Prof. L. Kaiser, in den vorigen Abenden schon hervorgetreten, ist wieder als Begleiter anerkennend zu nennen, ebenso Gerold Amann derselben Klasse.

Zwei Bläser haben gut gefallen: der Flötist Hans Gratschner, aus der Schule Meister Pirkers hervorgegangen, derzeit in der Klasse Hrabik, und Elisabeth Greinburg der Klasse I. Strzelba. Greinburg bewies die nicht geringen technischen Schwierigkeiten von Alfredo Casella, schön im Ton und mit trefflicher Geläufigkeit, klangvoll vom tiefsten bis zum höchsten Register. Greinburg spielte eine Sonata Escalar von Hans Ulrich Staeps (geb. 1910) auf ihrer Blockflöte; der seltige, charakteristische und gepflegte Ton ihres Instruments fuge sich eindrucksvoll zum Klange des Klaviers. Intonation und deutsche Gestaltung wurden einwandfrei. Vier Streicher konnten gleichfalls ihren erfreulichen Ausbildungsstand beweisen: der Cellist Egon Zacherl (Klasse Stepanek) mit Otto Siegls 1. Sonate für Cello und Klavier op. 20, und das Trio Helga Freundorfer (2. Violine), Hermann Geigen) und Dieter Cwienk (Violoncello), sämtliche Schüler von Professor Klasinc, mit Beethovens op. 87, das eigentlich für zwei Oboen und Englischhorn geschrieben ist. Die drei Streicher haben präzis und sauber musiziert. Cwienks sonorer Bratschenton gab ein gutes Fundament für die beiden beweglichen Geigen. Auch hier war, wie den ganzen Abend hindurch, der Beifall sehr herzlich, so daß sich die jungen Musiker mehrmals auf dem Podium zeigen mußten. Ausführende, Lehrer und das Landeskonservatorium können mit den Veranstaltungen zufrieden sein.

R. P.

Von der J. J. Fux-Gesellschaft

Im Musikwissenschaftlichen Institut hielt die Joh.-Jos.-Fux-Gesellschaft ihre heurige Jahreshauptversammlung unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Landespräsidenten Karl Brunner, ab. Der Tätigkeitsbericht, den Geschäftsführer Dr. Berthold Sutter erstattete, konnte auf edliche Konzerte hinweisen, zeigen, daß das Fux-Erbe lebendig zu werden beginnt: das Musikvereinskonzert mit dem Oratorium „La fede sacrilega" unter Paul Angerer, dem in Wien eine gleiche Aufführung folgte, Fux-Konzerte steirischer Volksmusikschulen (Graz, Fürstenfeld, Köflach, Voitsberg, Bärnbach), endlich die Errichtung des Fux-Gedenkmales in Hirtenfeld, die mit einer großen Feier verbunden war. Die 1959 gestiftete Fux-Medaille wurde an den mittlerweile verstorbenen Komponisten Joseph Haas, an Hofrat Bernhard Baumgartner, Salzburg, Prof. Egon Wellesz, Oxford (den Herausgeber der Prunkoper „Constanza e fortezza" in den Denkmälern der Tonkunst vor 50 Jahren), endlich an Dr. Andreas Liess, Wien, verliehen. Nach dem Kassebericht, der zeigte, daß das Land Steiermark für die Herausgabe der Werke seines größten Komponisten Opfer zu bringen bereit ist, folgte der Bericht des wissenschaftlichen Leiters der Gesamtausgabe, Prof. Dr. H. Federhofer. Zwei Bände sind bisher neu herausgegeben: das Oratorium um den Salome-Stoff und die Messe Corporis Christi. Ein dritter Band liegt bereits gestochen vor; er enthält sämtliche 12 Solo-Motetten für Sopran, herausgegeben von Federhofer. Fast fertig ist auch der vierte Band, welcher das doppelchörige Tedeum aus dem Jahre 1706 enthält. Diese Bände werden noch heuer erscheinen. Für das kommende Jahr sind gleichfalls zwei Bände im Manuskript fertiggestellt: die kleinere Oper „Assanio in Alba" (welchen Stoff auch Mozart vertont hat), und, als 6. Band, sämtliche Litaneien von Fux.

Seit einigen Jahren veröffentlicht die Fux-Gesellschaft „Jahresgaben" für ihre Mitglieder, Hefte mit wissenschaftlichen Abhandlungen und Berichten zur Edition. 1959 brachte ein 42 Seiten starkes Heft Heimut Federhofers Aufsatz „Unbekannte Kirchenmusik von J. J. Fux", einen Sonderdruck aus dem Kirchenmusikalischen Jahrbuch, der sich eingehend mit Fundstätten Fux'scher Werke befaßt, die fast über ganz Europa verstreut sind und sich mit dem Problem der Chronologie der Werke befaßt. Als Anhang konnte Federhofer 70 neu aufgefundene Werke verzeichnen und zahlreiche neue Abschriften bekannt machen, verlorengegangene Werke und Kopien, zweifelhafte Werke anführen, endlich ein thematisches Verzeichnis von über 100 Werken publizieren. Die Jahresgabe 1960 enthielt Federhofers Vortrag „Johann Joseph Fux und Joseph Haydn", über den seinerzeit berichtet wurde. In diesem Jahr enthält die soeben erschienene Jahresgabe den Aufsatz „Johann Joseph Fux und die römische Palestrina-Tradition" von Friedrich Wilhem Riedel, Kassel (Sonderdruck aus „Die Musikforschung"). Riedel betrachtet die bisher bekannten Details aus Fux' Jugendzeit, sucht dessen Studienaufenthalt in Rom (wofür jedoch bisher keine Beweise gefunden werden konnten) und dessen Lehrer näher zu präzisieren und bringt den A-cappella-Stil von Fux mit den römischen Komponisten der Zeit in Zusammenhang, wofür auch Quellenüberlieferungen zu sprechen scheinen.

R. P.

KULTURNOTIZEN

Neue Operette aus Deutschland

Bei Aufführungen in Deutschland konnte die neue Operette „Die ideale Gelibte" des Komponisten Gerhard Winkler große Erfolge erringen. Hermann Heinecke schrieb das Textbuch, das die „große Welt" unserer Zeit parodiert. In der Grazer Erstaufführung am Samstag, den 27. Mai, unter der musikalischen Leitung von Walter Goldschmidt und in der Inszenierung von Josef Kepplinger, wird die ungarische Filmdiva „Zsi Zsi Glamour" von Cziffra Pall dargestellt, der reiche Reeder „Expaminondas Olasses" von Hanns Heger, der Filmstar „Grita Garworth" von Hermine Harwalik und der vornehme Orientale „Uli Khanna" von Joachim Fels. Die Hauptdarsteller und jedoch Edith Menzel als weiblicher Kulturminister der kleinen südamerikanischen Republik Pelagua, Richard Zimmermann als der reiche Bürger dieses Landes, Alexander Grill als dessen Sekretär und Sabine Friedrich als Nichte des Verteidigungsministers, der von Willy Popp dargestellt wird. Walter Gaster als Staatspräsident wird noch von den Ministern der Herren Liert und Suchmann unterstützt, Ria Schubert spielt eine adelige Gesellschaftsdame, Hans Lexl einen Oberkellner, Tonsolisten sind Bea Volkart, Vreni Zülig, F. W. Köhler und Günther Jahn, die Choreographie hat Edith Kauer. Die Bühnenbilder entwarf Wolfram Skalicki, die Kostüme Ingrid Jorissen, die Chöre studierte Ladislaus Földes ein.

★

Mit über 25 Aufführungen ist Johann Nestroys Posse „Einen Jux will er sich machen" zum Publikumserfolg der diesjährigen Grazer Schauspielsaison in Opernhaus in den letzten Jahren geworden. Mit den Damen Kinsky, Lichten, Lussnig, Fall, Ria Schubert und den Herren Gaster, Lexl, Suchmann, Graf und Popp in den wichtigsten Rollen wird dieses Werk am Freitag, den 26. Mai, zum letzten Male gegeben.

Hanns Heger singt im „Waffenschmied" am Pfingstsonntagnachmittag erstmals die Partie des Grafen Liebenau.

Geänderte Vortrags-Termine in der Architektur-Ausstellung im Forum Stadtpark. Die beiden angekündigten Vorträge in der kommenden Woche mußten ihre Termine wie folgt ändern: Dienstag Arch. Boris Gaberscik, Laibach (Neue Architektur in Slowenien); Donerstag Arch. Viktor Winkler, Graz (Gestalt und Gestaltung). An den Feiertagen ist die Ausstellung von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Broadway-Drama in den Kammerspielen:

Ein Blick von der Brücke

Tief hinab in die Slums der Italiener am East-River geht er, dieser Blick von Brooklyn Bridge. In die armen Viertel jener Einwanderer, die von schwerer und nicht einmal sehr regelmäßiger Hafenarbeit leben und kaum je in den Lichterglanz des Broadway hinüberkommen, auf dessen Bühnen ihre Schicksale tragiert werden. Ein kleiner Advokat erzählt sie uns in Millers Drama, und wenn er zwischen den szenischen Rückblendungen seine Stimme bisweilen zu gehobener Sprache erhebt, wenn man einen Chorus nach antiker Art latent als Kommentator spürt, so läuft das Geschehen doch in jenem handfesten Realismus ab, den italienische Thematik auch auf dem Theater erneuert hat.

Eine Achtzehnjährige ist da großgewachsen bei Onkel und Tante, und man erkennt schnell: zwischen Onkel und Tante, da sie den Mann nicht nur als Pflegekind, sondern als Weib zu interessieren begonnen hat. Und nun kommen zwei Vettern aus dem sizilianischen „Mezzogiorno", der ihnen kein Brot geben kann, und sie kommen als heimliche Einwanderer. Der ältere hat Frau und Kinder daheim, für die er aus der Ferne sorgen will; der jüngere ist mitgezogen, ohne noch genau zu wissen, ob er wirklich ein „freier Amerikaner" werden oder bloß mit einem schönen Motorrad in die Heimat zurückkehren wird. Die aufkeimende Neigung zwischen ihm und Catherine kann der Onkel nicht unterdrücken. Sie macht ihn verrückt, entfremdet ihn vollends der Frau, läßt ihn die eigene Familie vergessen und die heikle Hausgemeinschaft terrorisieren. Endlich denunziert er die Illegalen und sie werden geschnappt. Das Mädchen hofft den Verlobten durch Heirat zu retten, der Bruder aber wird zurück müssen in sein Elend. Er weiß, wer der Verräter war, und er spuckt ihm ins Gesicht. In einem Streit unmittelbar vor der Trauung, die er nicht abwenden kann, zückt der Onkel das Messer gegen den Beleidiger; der aber ist der Stärkere und wendet den Stich in das Herz des Angreifers. Ja, wenn man von der Tochter der leiblichen Schwester nicht läßt.

Emigrantentragödie, Zeitgemälde (oder besser: -photographie), psychologisch untermauerter, in manchen Details auch dichterisch überhöhter Reißer. So inszeniert auch Therwal das Stück, indem er einige Freud'sche analytische Züge und dazu eine überflüssige und verleumderische Anspielung, die den jungen Biondino verächtlich machen soll, unterdrückt und die an sich einfache, vielleicht dem Leben abgeschaute Sache für sich wirken läßt. Nicht jeder Zuschauer wird von ihr „ergriffen" sein, aus dem Unabänderlichen des Verlaufs erwächst keine wirkliche Erschütterung. Aber der „Blick von der Brücke" ergibt jedenfalls einen packenden Theaterabend, und nicht umsonst hat sich Arthur Miller eben in Paris bei Raf Vallone für einen zweijährigen Aufführungsverfolg im Antoine bedankt, seinem dortigen Hauptdarsteller, als er zur Verfilmung seines Dramas in der französischen Hauptstadt eintraf. Für gute Schauspieler versteht er gute Rollen zu schreiben, wie man auch in Graz weiß, — und auch hier sind diese Möglichkeiten wieder ausgezeichnet genützt worden. Curt Eilers gelingt die Figur des unglücklichen Onkels, die in Wien Jochen Brockmann beinahe in die Nähe Hauptmannscher Gestalten gespielt hat, aus innerem Empfinden und einfühlender Intelligenz. An seiner Seite läßt Frau Birk aus nur wenig dankbaren Aufgabe der Frau einen leidvoll-empfindenden Menschen erstehen. Claudia Sorbas ist das Mädchen zwischen den beiden: reizvoll in der Erscheinung, überzeugend in dem Übergang vom unbewußt zum bewußt Weiblichen, an dessen Erwachen diese Katie ein Leben lang zu tragen haben wird. Alfred Reiterer ist ihr ein sympathischer, jungenhafter und im Entscheidenden doch ernster Partner. Oskar Reinhardt gibt mit außerordentlich sparsamen Mitteln, jedoch umso gültiger und in seinem gerechten Ausdruck umso stärker, den älteren Bruder. Der Erzähler und Zeuge der Ereignisse ist Leo Steinhardt. In Nebenrollen die Herren Graf, Heinisser, Liert, Peters. Würzer verdienstlich. Robert Ernst Jahren vermittelt in seiner Dekoration den Blick von und nach der Brücke, der große Anschaulichkeit in jedem Sinne hat.

Das Publikum bereitete namentlich der Inszene und Darstellung eine außergewöhnlich herzliche Aufnahme.

R. A.